L.eleg.g.
40
Fiche

L. eleg. g. 40
Fiche

<36630265590011
<36630265590011
Bayer. Staatsbibliothek

Bemerkungen

über die

theatralischen Grundübel

ihre

Wirkungen und Folgen

Erste Lieferung

Mainz 1798

68

L. eleg. g. 40

„Selbst unsere jetzige Einrichtung aber, ist wie die
„Haushaltung eines gutmüthigen Verschwenders, wo niemand
„fragt: „wie stehen wir?“ wir taumeln im Rausch von Ehre,
„Wohlleben und Kunstfeuer.

„Wie lange? wozu? ꝛc.“

Fragmente über Menschendarstellung auf den deutschen Bühnen. von Iffland.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BG

Vorbericht.

Unter allen Dingen, welche die Kultur den Menschen zum Bedürfniß gemacht hat, nimmt das Theater die schönste und allgemeinste Stelle ein. Rund um uns her schuf der Luxus eine Menge von Vergnügungen, selbst von der verschiedensten Art, um auf diesen oder auf jenen wirken zu können: allein unter ihnen allen war immer das Theater dasjenige, welches sich am längsten erhielt, und am weitesten ausdehnte. Wo könnte auch der fleißige Geschäftsmann eine angenehmere Erholung finden — als in einen gut aufgeführten Schauspiel? Wo

könnte, selbst der Müßiggänger, sich mehr vor der Langenweile schützen, für sich und die menschliche Gesellschaft unschädlicher gemacht werden, als gerade durchs Schauspiel? Wo könnte er seine Zeit besser zubringen als dort? — Ist das Studium der Menschenkenntniß nicht endlos? Gewährt es nicht eine beständig unterhaltende und abwechselnd nützliche Beschäftigung?

Ich habe hohe Begriffe von der Schauspielkunst; ihr Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht ist gewiß größer, als man gemeiniglich denkt. Nicht allein die herrschenden Sitten, der höhere oder geringere Grad von Moralität, sondern auch der herrschende, bessere oder schlechtere Geschmack, hängt doch wenigstens zum Theil von dem Schauspiel ab. Es ist die reich-

haltigste Quelle des Vergnügens und der Belehrung.

Um seinen schönen Zweck ganz zu erreichen, muß freylich das Theater auch ganz das seyn, was es seyn sollte, und seyn könnte. Der aufmerksame Beobachter stößt bey so wenig guten Theaterverfassungen auf so viele, die einer Verbesserung in ihrem ganzen Umfang bedürfen. Dort folgen der warme Dank und der Segen aller Rechtschaffnen dem Künstler, hier Unwille dem Stümper und Verachtung dem Charlatan. — In den folgenden Bemerkungen habe ich der Prüfung der Kenner einige Mittel vorgelegt, welche ein gutes Theater in seinem Werth erhalten, ein minder gutes vielleicht verbessern könnten. Wenn eine genaue Bekanntschaft mit dem abzuhan-

delnden Gegenstand Anspruch macht, hierinnen etwas leisten zu können, so darf ich mir schmeicheln in dem Fall zu seyn. So wenig ich Bedenken tragen werde, die öffentlichen und geheimen Fehler und Mißbräuche, welche öfters dabey vorfallen, zu rügen, so sehr werde ich Partheylichkeit und Personalität vermeiden. Von dem Beyfall meiner Leser wird es abhangen, ob dieser ersten Lieferung noch mehrere andere folgen sollen.

Seite 33 Zeile 1 lies statt: Sein — Wie ꝛc.
— 48 — 12 lies statt: befriedigten sie bisher — befriedigten bisher ꝛc.

Einleitung.

Bey den gegenwärtigen Theaterverfassungen, können die Forderungen der Kunstrichter und Kunstliebhaber, schwerlich ganz erfüllt werden, weil diese diesen Forderungen entgegen streben. — Bey den meisten Bühnen werden die Schauspieler nur auf einige Zeit beherbergt; wie können sie da durchdachte Kunstwerke liefern? — Wenn oft Mangel, Gram und Sorgen, über ihre ungewisse Lage, ihnen jede Lebensfreude verbittern; — wie können sie da unbefangen der Kunst obliegen?

In den verflossenen 30 Jahren sind eine Menge, das Theater betreffende Schriften: als Dramaturgien — Annalen — Zeitungen rc. und wie sie alle betittelt sind — von sachkundigen Männern abgefaßt und der Publizität übergeben worden; viele davon sind reichhaltig an Theorien, die, wenn sie von talentvollen

Künstlern geprüft und studiert werden, ihnen zu Führern in ihrer Praxis dienen und den Weg zeigen können, den sie zwischen Kunst, schöner und wahrer Natur, wandeln müssen.

Für die Theorie der Kunst, ist viel, aber für und über die Grundverfassungen der Theater und die Existenz der Schauspieler — ist fast gar nichts geschrieben.

Diese Behauptung erfordert Beweise, die ich auch in den Fortsetzungen dieser Bemerkungen, geben werde.

Die Widerlegung eines Sachkundigen wird mir jederzeit willkommen seyn; denn das Pro und Contra, ist eine Kapelle, von der die Wahrheit geläuterter herab kommt. Vielleicht würdigt eine geübtere Feder den Gegenstand meiner Bemerkungen und erzielt eine wünschenswürdige Empfänglichkeit dafür; — dies würde mich, der guten Sache wegen, freuen.

Ein gut eingerichtetes Theater gleicht einem großen, schönen Bau, über dessen konstruktive Bauart, innere und äußere Ver-

zierungen, Sachkenner evidente Belehrungen gegeben, ohne daß sie die Analogie fondamentale dabey erwahnt und in Anspruch genommen haben. Da nun ein so schwieriger Bau zuerst einen festen Boden und dauerhaftes Fundament erfordert, eh' man die mannichfaltigen Bestandtheile nach richtiger Konstruktion auf einander setzt und bey den Verzierungen anfängt; so hätte man wohl zweckmäßiger verfahren können, wenn man, statt von oben, erst von unten angefangen hätte zu bauen.

Die meisten großen Städte Deutschlands — denen es beynah Bedürfniß geworden — können bleibende Schauspiele erhalten: Viele besitzen bereits stehende Theater, andere haben Plane, dergleichen zu errichten. Verfahren sie dabey mit Vorsicht, Weisheit und Sachkenntniß; so werden ihre lobenswürdigen Unternehmungen mit dem wohlthätigsten Erfolg gekrönt werden.

Nur sogenannte stehende Theater können das Gute bewirken, was man selten

findet, und doch von einer bleibenden Schaubühne, mit Recht fordern kann: Veredlung des Gefühls und Sittenverbesserung des Volks. Daß solche dies bisher vielleicht nicht erzielt, lag an der fehlerhaften Einrichtung derselben. — Daß sie unter, dazu geschickten Direktionen, merklich auf die Sitten des Volks wirken müssen und wirken können — ist unwiderlegbar. Ein solches Institut erfordert also der Obrigkeit und jedes warmen Patrioten ganze Aufmerksamkeit.

Erster Abschnitt.

Kann die Moralität der Schauspieler auch auf ihre Darstellung wirken?

Die schönen Darstellungen edler Charaktere auf der Bühne, erwecken das gute Gefühl der Zuschauer und täuschen dann am meisten, wenn des Darstellers Sitten außer der Bühne, denselben nicht widersprechen.

„Das sicherste Mittel ein edler Mann zu „scheinen — wäre also wohl, wenn man sich „bemühte es zu seyn. — Ohne selbst edles „Gefühl zu haben, ist also die Vorstellung „des Edlen nicht möglich“ — und noch unmöglicher ist die Täuschung.

Hiervon zwey Beyspiele: Einst sah' ich einen Schauspieler, der die Nacht vorher mit Leidenschaft in einem öffentlichen Hause am

Pharaotische gespielt hatte, den andern Tag in einer Rolle auftreten, worinn er die schrecklichen Folgen des Spiels mit allen seinen Schrecknissen schildern mußte; das Publikum blieb dabey kalt. — Mit aller Anstrengung seines Talents und Aufwand von Kunst und Routine, konnte er den Eindruck nicht machen, den seine Darstellung gewiß erzielt haben würde, wenn man ihn nicht als wirklichen Spieler gekannt — und nicht gewußt hätte: daß sein armes Weib mit vier Kindern, während er seinen Gehalt am Pharaotische vergeudete, zu Hause mit Dürftigkeit und Elend kämpften.

Eine wohlgebildete Aktrize, die leichtsinniger Weise den ersten Mann verlassen und sich nun auch vom zweyten getrennt hatte, um sich bey einem Grafen verdingen zu können, — sah ich die Eulalia spielen, ohne die mindeste Empfänglichkeit von Seiten des Publikums. — Ihre Antezessorin in dieser Rolle — ein tugendhaftes Mädchen mit weniger Talent — hatte als Eulalia Mitleid erregt und Thränen zollte

jedes Auge dem armen, gefallenen, verführten Weibe — nichts störte die Illusion. Als der Bruder ihres verlassenen Mannes — der den Major von Horst spielte — die Stelle sagte: „Denn, bey Gott! er hat Recht. Ein ehe- „brecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres „Geschlechts" — ertönte ein lautes Applaudisse- ment. — Welche Beschimpfung! — Und sie war dennoch frech genug, noch einige Monate dieses Theater durch ihre Gegenwart zu ent- ehren, bis endlich noch entschiednere Beweise der Verachtung sie von der Bühne verbannten.

Die Kunstrichter fordern mit Recht: daß man den Menschen nicht mit dem Künstler verwechseln müsse. — Aber thut es der große Hause?? — Die Lehren der Moral werden, im Munde einer bekannten Buhlerinn oder eines Wüstlings, nie Eindruck machen und die Herzen der Menge zum Mitgefühl stimmen.

Ehe man also Andere unterrichten will, muß man erst selbst unterrichtet seyn; eh' man Andere bessern kann, sollte man erst — sich selbst bessern, sonst heißt es;

„Er tadelt den Splitter in seines Bruders Angesicht —
„Und sieht den Balken in seinem eignen Auge nicht.“

Der Schauspieler ist eine publike Person, ein Sittenlehrer, der öffentlich dem Publikum die Werke der Dichter versinnlichen muß. — Als solcher ist er fast immer ein Gegenstand der Conversation. — Seine Werke sind transitorisch; keine Leinewand, kein Stein schützt sie vor der Vergessenheit. Das Vergnügen, welches er uns dadurch gewährt, verschwindet beym Niederrollen des Vorhangs. Wir sehen den Helden, den großen Mann, den er gestern darstellte, und wodurch er unser Gefühl erwärmte und unsere Herzen rührte, nun anspruchslos im bürgerlichen Leben. Die Täuschung ist verschwunden und wir erblicken nur den Menschen. Darum sollte der Schauspieler, wie der Religionslehrer, makellos in seinen Sitten seyn, weil er durch seine Darstellung auf das Volk wirken muß und wirken soll. Eben darum darf sein Wandel, den Lehren, die er vorträgt, nicht die Illusion rauben, sonst werden die erhabenen Moralsätze, für

welche er die Herzen der Zuschauer empfänglich zu machen sucht, Blasphemie gegen die Tugend selbst, und die wohlthätige Täuschung geht bey seiner Darstellung verloren.

„Wer selbst jemals einen großen Gedanken „dachte, der wird es auch genau wissen, ob „der Schauspieler große Dinge fühlte und „verstand, oder ob er damit prunkte.“ Prunk kann nur eine Zeitlang den großen Haufen täuschen. Wahrheit ist allmächtig, wenn keine störenden Nebendinge uns ihren Genuß und reinen Anblick trüben und verbittern.

Das Resultat also ist: Daß der Schauspieler, der edle Charaktere spielt, sich bemühen muß, auch außer dem Theater ein edler Mann zu seyn. Selbst die Darstellung böser Charaktere wird das Vergnügen des Publikums und den artistischen Werth des Künstlers erhöhen: Der kraftvolle Biedermann, der auf der Bühne den Schurken, den Schleicher, den Schwächling uns so täuschend versinnlichte, wird im gemeinen Leben desto mehr geachtet werden, je weniger die durch sein

Spiel in Illusion gesetzten Zuschauer, ihm Beyfall zollen.

Ich sehe das Kopfschütteln und Achselzucken meiner Leser — „Der Schauspieler „bleibe doch immer Mensch — ein schwacher „Mensch!“ sagen sie. — Allerdings! Auch fordere ich keine Unmöglichkeiten. — Die ächte, wahre Kultur führt die Völker zur erhabensten Stuffe der reinsten Humanität, und verbreitet dadurch Seegen und Glück über Länder und Nationen. Die Moralität der Schauspieler wird das Theater seiner schönen Bestimmung näher bringen und viel Gutes wirken. Lange genug wählten es Phrynen und Wüstlinge zum Tummelplatz ihrer Leidenschaften; lange genug brandmarkte ihre Aufführung diesen Stand mit der Verachtung jedes Edeln, und nährte das Vorurtheil der Schwachen. Darum hielt man die Schauspielerinnen für Blumen, die für Jedermanns Genuß am Wege standen; Schauspieler und Wüstlinge für Synonyme, und Schauspieler und Biedermann für sehr heterogene Wesen. Das Vor-

urtheil und die Verachtung hatten Gründe — und die Theater waren mehr schädlich als nützlich — fürs Volk, Regierung, für den Staat — ja selbst für die Religion.

Wer nährte aber bis jetzt den fressenden, nimmersatten Krebs der Korruption? Wer kann am ersten, besten und leichtesten die Grundübel heben, die der wahren Bestimmung des Theaters im Wege stehen? — Die Direktionen; — sie müssen durch ein richtiges Calkul und System die bürgerliche Existenz des talentvollen Künstlers sichern; dem talentlosen Herumstreicher und der spekulirenden Kokette den Tempel verschließen; Talent und Moralität auf eine Waagschale legen und vor allen Dingen dem Luxus der Frauenzimmer Schranken setzen, und sich ihren Charakteren gemäß kleiden lassen. Das schlichte, arme Bauernmädchen darf nun nicht mehr, in Seide gekleidet, mit brabanter Spitzen auftreten, die Kleidungen der Aktrizen müssen mit der äußersten Dezenz gewählt werden, und —

wahrlich! manche Unschuld wird die Badekur entbehren können.

Unter den meisten gegenwärtigen Theaterverfassungen, ist der Schauspielerstand, der unglücklichste und bedauernswürdigste von allen freyen Künsten. Jünglinge und Mädchen! wenn die lachende Aussenseite dieses unsicheren, gefahrvollen, stets mit Armuth und Dürftigkeit kämpfenden Standes Euch reizt, ihn zu wählen — o! so prüft erst, was ich Euch hier sagen werde. — Zaudert und überlegt, eh' Ihr Euch diesem stürmischen, klippenreichen Meere anvertrauet. Hat die Natur Euch auch mit allen Gaben dazu ausgerüstet — bahnen Euch auch die erforderlichen Vorkenntnisse den Weg zu des Tempels Schwelle; — Neid, Scheelsucht, Despotismus, Kabale, Chikane, Dummheit, Vorurtheil, Prädilektion, Egoismus und Charlatanerie, werden Euch die Eröffnung der Pforte zu des Tempels Heiligthum erschweren. Ihr werdet schauderhaft zurück beben, wenn ihr die Intestina dieses schönen Körpers erblicket.

Die meisten Theater-Direktionen werden, in der Hoffnung einer reichen Ausbeute, übernommen, und der Künstler wird als Miethling und die Kunst, als ein Gegenstand merkantilischer Spekulation, herabgewürdigt; wie kann man bey einem solchen Verfahren den erhabenen Zweck erreichen!

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Einrichtung eines Theaters.

Der Mangel an hinlänglicher Kenntniß bey Errichtung mancher Schaubühnen, die verfehlte Wahl der Direktionen und das planlose, unsystematische Verfahren derselben, ist der Boden, aus welchem alle theatralische Grundübel empor sprossen und von dem sie Nahrung und Wachsthum erhalten.

Man sollte mit Feuereifer die Axt an die verdorbene Wurzel des Baumes legen, und das Uebel von Grund ausrotten; Palliativmittel machen den siechen Körper nur noch kränker. So lange man unbesorgt so fortdirigirt, ist für die Kunst, ihre Wirkung und Einfluß auf die Sitten des Volks und die Existenz des Schauspielers, keine Hoffnung.

Der Staat würde besser thun, wenn er, bey solchen Aspekten, die Bühnen verschließen ließe.

Will eine wohlhabende Stadt ein gutes und wohlorganisirtes Theater etabliren; so muß sie nach folgendem Plane handeln: Eine hinlängliche Anzahl der reichsten Einwohner schießt, zur Errichtung desselben, einen in Aktien vertheilten Fond zusammen. Der wohlhabendste und kultivirteste Theil des Publikums, dem in allen großen Städten das Theater fast unentbehrlich geworden ist, verpflichtet sich zu einem jährlichen Abonnement. Diese bestimmte Einnahme ist nun der Maaßstab, nach welchem die bestimmte Ausgabe für das erste Jahr regulirt werden kann. Die besondere Einnahme wird für die unbestimmten Ausgaben des ersten Jahres mehr als hinreichend seyn, und der Ueberschuß derselben wird, unter gewissen Einschränkungen, zur Verbesserung des Instituts für das zweyte Jahr verwendet.

Die Aktionärs wählen nun aus ihrer

Mitte eine Oberdirektion und setzen, unter gewissen Bedingungen, einen Direktor ein, den Sitten und hinlängliche Kenntnisse, zu diesem schwierigen Posten qualifiziren. Diese delikate Wahl ist aber der scharfe Punkt, von welchem Wohl und Verderben für's ganze Institut ausgeht. Eine solche Direktion kann —

„Kunst und Künstler erheben oder niederdrücken;
„Kann des Geschmackes zärtsten Keim zerknicken ꝛc.

„Wahrlich man sollte die Einsicht und den „Geschmack eines solchen Mannes auf die „schärfste Probe stellen, ehe man ihm das „gefährlichste aller Monopolien verleiht, das „Monopolium, unser Herz und unsere Sitten „zu bilden.“

Wird die Wahl des einzeln exekutiven Direktors mit Vorsicht und Weisheit geleitet; tappt man nicht blindlings zu und nimmt den Ersten, Besten, der sich dazu anbietet: so kann man auf eine gute Administration hoffen.

Einem solchen Administrator muß man aber alsdann auch volles Vertrauen schenken; ihm einen

einen nur mäßigen Gehalt aussetzen, und einen Akkord mit demselben treffen, wodurch seine eigene Existenz und Interesse sehr genau mit der Wohlfahrt und Existenz des Instituts verknüpft werden. Dann kann man ihm, mit einigen kleinen Ausnahmen, getrost die ganze innere Administration übertragen. Die gewählte Direktion darf, wenn das Institut nicht einen schlaffen und gelähmten Gang gehen soll, sich in keinem Fall mit der innern Führung befassen, sondern muß ihre Funktionen blos auf die Oberintendance einschränken. Man kann ein großer Kaufmann, ein ausgezeichneter Gelehrter, ein geschickter, glücklicher Fabrikant und deshalb doch kein guter Schauspieldirektor seyn. Dies Geschäft erfordert seinen eigenen Mann, und ein besonderes Studium *.

Hat sich ein brauchbares Subjekt zum

---

* „Ich habe Leute von Verstand, ausgebreiteter Gelehrsamkeit und feinem Geschmacke, dem allen ohngeachtet sehr schiefe Urtheile über das Theater fällen hören ꝛc.“

Unterdirektor gefunden, so muß man ihn mit der bestimmten und unbestimmten Einnahme bekannt machen. Da man ihm nur einen kleinen fixirten Gehalt aussetzt, so wird man denselben an das Wohl des Instituts dadurch fesseln, wenn man von der Einnahme gewisse Prozente als Emolument ihm versichert.

Dieser Administrator muß nun unter der Aufsicht der Oberdirektion einen bestimmten Etat der Ausgaben entwerfen, die erste Einrichtung machen, und die nöthigen Künstler und Künstlerinnen engagiren, deren Engagementskontrakte die Oberdirektion blos garantirt. In Betreff der Engagements muß der Wunsch: nur schöne Frauenzimmer und wohlgebildete Männer zu engagiren, dem Grundsatz: nur geschickte Leute, von bewährter guter Aufführung zu suchen — beständig untergeordnet seyn. — Sittenverderbniß ist die Zerstöhrerin jeder guten Einrichtung; sie untergräbt die Grundfesten der Staaten, — und wie verheerender muß sie nun nicht unter Menschen wüthen, die durch tägliches Exerziren der

heftigsten Leidenschaften, ihr Nervensystem zum äußersten Grad der Reizbarkeit hinauf spannen!—

Man kann geschickt, wohlgebildet und doch tugendhaft seyn, und so umgekehrt. Der Direktor muß hierinn mit der äußersten Behutsamkeit verfahren, damit er durch Heucheley und Verstellung nicht getäuscht wird.

Der exekutive Direktor entwirft, mit Zuziehung der einsichtsvollsten Schauspieler, zur Erhaltung der innern Ordnung, einen Gesetzcodex, der durch die Unterschrift aller Mitglieder sanktionirt und pünktlich erfüllt werden muß. — Um allen Partheylichkeiten vorzubeugen, könnten die Schauspieler abwechselnd selbst über die Befolgung der Gesetze wachen. Ordnung ist die Seele jeder guten Einrichtung. Ihre eigene Ehre würde einen Esprit du Corps hervorbringen, der dem Institut sehr ersprieslich seyn könnte.

Da auch der gesündeste Körper nicht mehr Nahrung verträgt, als er zu seiner Existenz bedarf; so müßte man für's erste Jahr gerade

nur so viel Subjekte engagiren, als man nöthig hätte. Im zweyten würden dann die Verfügungen zur Verbesserung des Personals rc., mit Rücksicht auf den Finanzetat, getroffen, und — ich setze die Ausgabe meines Wielands gegen tausend schlechte Theaterkritiken — im dritten Jahre würde man eine sehr gute Gesellschaft und eine gutorganisirte Schaubühne haben.

Das System, durch ein theatralisches Treibjagen, eine große Anzahl Schauspieler und Schauspielerinnen, unter lockenden Versprechungen, von allen Orten und Enden Deutschlands zusammen zu rufen, um die besten und brauchbarsten heraus zu lesen, und die übrigen wieder fortzuschicken — verräth eine Unhumanität, vor welcher jede Direktion sich hüten sollte. Man muß Menschen, Künstler, gut oder mittelmäßig, nicht wie eine Koppel Remontpferde behandeln. Es sind keine Fabrikarbeiter, die in jeder Stadt ihr Unterkommen finden können. Wer sie mit diesen parallelisirt, giebt deutlich zu erkennen:

daß Theaterdirigirung eine Sache ist, die außer dem Kreise seines Wissens liegt. Eine Direktion muß auch humane Grundsätze haben und nach denselben konsequent handeln. Durch eine solche theatralische Generalwerbung werden gute Menschen aus bessern Situationen — oft gar wegdebauchirt und häusliches und Familienglück wird durch ein solches Verfahren vernichtet. Die Directionen ärndten Verwünschungen ein, und die Bühne kommt dadurch in übeln Ruf. Wie können die Direktionen bey dergleichen Verfahren von den Schauspielern Achtung und Liebe fordern? Der feinfühlende, ehrliebende, freye Mensch und Künstler, läßt sich nicht wie der Stein eines Damenbretts — oder wie ein Ballen Waare behandeln.

Da ein gutes Theater kein Gegenstand merkantilischer Spekulation seyn darf, noch weniger manufakturartig dirigirt werden kann; so würde man einen Riesenschritt zur Vervollkommnung thun, wenn man die Künstler nicht mehr als Miethlinge herabwürdigte.

Die Direktionen ausländischer Bühnen geben jährlich dem Publikum ein Compte rendu über Ausgabe und Einnahme. Die Befolgung dieser Maasregel könnte auch in Deutschland von großem Nutzen seyn. — Von dem Ueberschusse der jährlichen Einnahme müßten zuerst die Interessen für die zum Fond hergeschossene Summen an die Aktionärs bezahlt werden; * von dem übrigen könnte ein Theil an die milden Stiftungen des Staats fallen, und der andere Theil, nach Proportion der Gagen, unter die sämmtlichen Schauspieler vertheilt, oder für sie zu einem Pensionsfond bestimmt und niedergelegt werden. Manche Nachlässigkeiten, Chikanen, Eigensinn, Heftigkeiten und mehr dergleichen Theaterplagen würden nach und nach unter einer solchen Einrichtung verschwinden. — Jeder ehrliebende Künstler würde sich freuen, dem Staate einen reellen Nutzen zu schaffen und

---

* Wenn der Ueberschuß nicht durch unnütze Reisekosten vergeudet wird.

jede mit Beyfall aufgenommene Vorstellung und große Einnahme, müßte auch den Eigennützigen befriedigen. Wenn man das Wohl, die Existenz und das Interesse des exekutiven Direktors und aller Individuen sehr genau mit der Dauer und Wohlfahrt des Instituts verbände; so würden bald alle dabey interessirten Theile, sich als Glieder einer unzertrennlichen Kette ansehen. Harmonie und allgemeine Zufriedenheit würde allmählig sich einfinden, und ein solches Theater müßte sich bald der Vortrefflichkeit nähern.

Die bedauernswürdigen Schauspieler können unter den jetzigen schwankenden Direktionsverfassungen — wenige ausgenommen — die Gatten- und Vaterfreuden nur mit der äußersten Besorgniß und Aengstlichkeit geniessen, weil die meisten Theater einem Taubenschlage gleichen, aus dem die Tauben aus- und einfliegen, um durch ein erhaschtes Korn ihren Hunger zu stillen. Das zweckwidrige Benehmen der Direktionen, das vom Mangel hinlänglicher Kenntniß herrührt, macht auch,

daß jeder Künstler die Ankömmlinge wie Brodrauber betrachtet, die ihm seine, ohnehin karge, Nahrung vermindern, und seine traurige Existenz noch mehr verkümmern. Daher denn auch das ewige Reiben und unruhige Benehmen unter den Schauspielern; das Verketzern und Verleumden ihrer Mitgenossen; der unbestimmte, oft verzerrte Geschmack des Publikums — die Kaffeehaus-Censuren und Weinhaus-Kritiken — das ängstliche heiße Anschmiegen an einige Einfluß habende Leute im Publikum, die dann in einer Art von Fieberhitze alles verdammen, nur den Helden ihrer Prädilektion nicht.

Alle diese häßlichen Ausbrüche der menschlichen Gebrechlichkeit werden bey einem zweckmäßig eingerichteten Theater selten, und oft gar nicht anzutreffen seyn. Um sie zu vermeiden, hat man folgende Wege einzuschlagen.

1) Man muß nicht mehr Subjekte engagiren, als man plaziren kann und zu plaziren versteht. 2) Man muß keinem begünstigten

Individuum das Monopol verleihen, alle gute, sogenannte Prinzipalrollen, allein zu spielen *. 3) Enthält die Gesellschaft ein weibliches Subjekt, das sich ein Direktionsglied, oder ein mächtiger Mann im Publikum zur Favoritinn erkohren, so laborirt das Theater an einer unheilbaren Wunde; denn dergleichen Geschöpfe wissen sich immer — wie die Erfahrung lehrt — zum Nachtheil des Ganzen, Einfluß zu verschaffen. Ein solches schädliche, jedes gute Theater entehrende, Verhältniß muß man vernichten, oder das Subjekt entfernen. Solche Geschöpfe müssen nie ein Theater entweihen. 4) Muß man immer alle Mitglieder zu beschäftigen suchen. Die Rollenfächer des sämmtlichen Personals müssen unter Rubriken gesetzt und alle Monat, wenigstens zwey neue Schauspiele, ein großes und ein kleines, und in sechs Wochen, längstens

* Und um so weniger, wenn sie viele davon, oft unter aller Kritik, darstellen. An obiger Krankheit laboriren besonders viele deutsche Direkteurs und Regisseurs.

in zwey Monaten, muß immer eine neue Oper einstudiert werden. Dies kann man, ohne die Mitglieder zu übereilen, wenn man nur Kenntniß und guten Willen genug hat, durch die Dazwischenkunft einiger Intrikanten sich nicht irre machen zu lassen. Es müssen immer drey Stücke auf einmal ausgetheilt werden, weil man dadurch bequemer alle Individuen in Aktivität setzen kann. Das Subjekt, das man im ersten Stücke aus Convenienz übergehen muß, im zweyten nicht nach seinen Fähigkeiten plaziren kann — das kann man gewiß im dritten Stück zufrieden stellen. Dadurch fällt, besonders wenn man ein starkes Personal hat, alle Unzufriedenheit weg; die Kasse ärndtet reichlicher; das Publikum wird vergnügt und befriedigt, und die Direktion kann nie mit ihrem Repertoir in Verlegenheit kommen.

„Der Künstler darf laut klagen, wenn „nach irgend einer Convenienz, ein bloßer „Name bezahlt wird: wenn auf diese Art „Hunderte umsonst ausgegeben werden, wo

„man übrigens aufs genaueste sparen sollte.—
„Er hat das Recht, zu fordern, daß man ihn
„nicht usurpire; das heißt: daß man ihn nicht
„unnöthig in kleine Rollen stecke, daß man
„ihn und seine Lage nicht in die Rücksichten
„mit einschließe, die man um Andrer willen
„zu nehmen für gut findet; kurz, daß man
„dem Verdienste den nöthigen Boden zu seiner
„Nahrung lasse, welches sehr ökonomisch
„geschehen kann, wenn man gerecht genug ist,
„jedem Schauspieler im Kunstverstande, so
„viel und nicht mehr Erde zu geben, als er
„Schatten wirft. – Der gute Schauspieler
„schmälert seine Rechte, wenn er zugiebt,
„daß man ihn mehreremale hintereinander
„übergeht — und das nothwendige Gleich-
„gewicht des Ganzen erfordert, daß man von
„jedem guten Schauspieler den bestmöglichsten
„Gebrauch mache *."

* Bey manchen Theatern sieht man gerade die aller-besten Subjekte am wenigsten spielen, weil man der Intrike, der Primirsucht Einzelner keine Schranken zu setzen versteht.— Wie kann da Zufriedenheit, Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit herrschen?

An neuen, guten Stücken kann es nicht fehlen, denn viele Bühnen lassen sogar Meisterstücke unaufgeführt, weil die oder der darinn nicht brilliren können. Die leidigen Verhältnisse!

Um Zwistigkeiten in den Rollenvertheilungen zu vermeiden, wäre es vortheilhaft für das Institut, wenn der Direktor oder Regisseur gar nicht spielten und überhaupt mit keiner Theaterperson einen besonders speziellen Umgang pflegten. — So schwer es auch ist, beym deutschen Theater die Rollenfächer genau zu bestimmen; so leicht ist es im Allgemeinen, eine Gesellschaft talentvoller Subjekte zu ihrem und dem Nutzen des Ganzen zu plaziren. Die Rollenvertheilungen dürfen aber nicht bey einer Parthie Tarok oder wohl gar in — — — gemacht werden; noch weniger darf man das Repertoir der künftigen Vorstellungen, während dem Schauspiel und Zwischenakten bestimmen: denn da treibt der in der Verwandlung begriffene Machinist die Deliberirenden oft aus einem Winkel in

den andern. Die sorgfältige Prüfung, der unpartheyische Ueberblick, diese müßten die untrennbaren Leiter eines solchen Geschäfts seyn — und diese gehen dabey verlohren.

Das Repertoir muß nie mit Rücksicht auf dieses oder jenes primirsüchtige Individuum kalkulirt werden, sondern auf alle kann man Rücksicht nehmen, wenn Intrikanten mit der Direktion nicht Blindekuh spielen dürfen.

Unter den freyen Künsten muß aller Vorzug, Partheylichkeit und Despotismus verbannt werden. Die Künstler selbst sollten sich dagegen auflehnen; und Intrikanten müßten sie gar nicht unter sich dulden: diese unterdrücken die Talente Anderer, oder suchen solche wenigstens in Schatten zu stellen; sie vernichten dadurch die Ruhe und das häusliche Glück ihrer Kollegen, die fern von allem Einfluß, ganz isolirt leben, und untergraben dadurch die Wohlfahrt des Instituts. Solche Menschen verdienen die schärfste Rüge und Züchtigung. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, die Machinationen solcher Afterkünstler

dem Publikum und den Direktionen zu enthüllen.

Reisende Schauspielergesellschaften sollten die Regierungen nur unter gewissen Einschränkungen toleriren; denn der Schade, den diese in den Provinzen anrichten, ist nicht zu berechnen. Da zieht so ein Direkteurlein, um nur seine eigne Existenz zu fristen, mit einer Anzahl Hungerleider und Schuldenmacher, die den Namen Künstler und Schauspieler entehren, auf den Jahrmärkten und Messen herum, und brandschatzt die Provinzialstädte. Wie oft beweint nach der Abreise derselben, der Gatte, der Vater, ihren Aufenthalt, und schickt ihnen Fluch und Verwünschungen nach. — Das sind denn die Folgen von den Sorglosigkeiten der Magistrate *.

* In der freyen Hansee-Stadt Bremen hat der Magistrat das erste lobenswürdige Beyspiel gegeben und eine besondere Theaterkommission ernannt, welche aus vier, besonders dazu gewählten, Mitgliedern des Raths besteht. Wie weit sich die Gewalt dieser Commite erstreckt, ist mir nicht bekannt. Aber es ist ein Beweis, daß dieser Volkssenat von den Wir-

Unter allen bildenden Künsten wirkt keine so sehr auf die Sinne, als die Schauspielkunst; darum erfordert solche auch die strengste Aufmerksamkeit der Regierung. Welche Grundsätze können durch sie nicht in Umlauf gebracht werden, und welche Kunst ist wohl geschickter, der öffentlichen Meynung eine

---

kungen der Schaubühne auf seine Mitbürger überzeugt ist. Herr Direktor Schütte ist Eigenthümer des Schauspielhauses; er hat bis jetzt nur auf vier Monat Erlaubniß, die Großmannische Gesellschaft darinn spielen zu lassen; die übrigen acht Monate bleibt die Bühne verwaißt und verschlossen. Daß diese Stadt ein bleibendes, gutes Theater erhalten könnte, leidet keinen Zweifel. So sehr auch ihr Aeußeres das ehrwürdige reichsstädtische Alterthum verräth, das immer einige verjährte, für die jetzige Stuffe der Kultur nicht mehr passende Maximen in seinem Gefolge fuhrt — so hell scheint doch die Sonne der wahren Aufklärung in vielen Köpfen seiner industriösen Einwohner. — Grillen, Bedenklichkeiten und Vorurtheile, werden hoffentlich dem Aufkommen einer bleibenden Schaubühne in Bremen, in Zukunft keine Hindernisse mehr in Weg legen, und der achtungswürdige Eigenthümer des Hauses wird endlich seine unverkennbaren Bemühungen und Aufopferungen, für das deutsche Theater, mit Erfolg gekrönt sehen.

glücklichere Richtung zu geben, als die Schauspielkunst! Wie mächtig wirkt nicht die Musik! Würde man die Misgeburten der Zauberopern wohl so häufig besuchen, wenn Mozarts unvergeßliches Genie um diese lyrischen Misthaufen nicht Korinthische Säulen gestellt hätte? Um den ohnehin schon verdorbenen Geschmack noch mehr zu verderben, und dadurch einen momentanen Gewinn zu erzielen, verwenden die Direktionen auch oft auf diese Opern — diese Verirrungen des menschlichen Verstandes — ungeheure Summen. Darum sieht der große Haufe lieber die zauberischen Ungeheuer, als Iffland's Sittengemälde.

Vielleicht werden bald die frommen Wünsche der wahren Kunstfreunde erfüllt werden! Preußens verblichener König setzte Ifflanden als Führer der Schaubühne in seiner Hauptstadt ein. Iffland, der große Moraldichter, der große Darsteller und Sittenlehrer, wird männlich dem schönen Ziele entgegen eilen und sich dadurch einen neuen Lorbeer um die Schläfe winden. Man lese die vortreffliche Berliner

Drama-

Dramaturgie und überzeuge sich. — Sein Mannichfaltig ist nicht die Wahl der Stücke! Wie sorgfältig sind nicht alle Individuen des Personals plazirt! Ein solcher Direktor steht auch wie ein hütender Cherub, im Strahlenglanze seiner großen Talente mit dem Flammenschwerdte der Wahrheit, an den Pforten des Tempels, damit kein Uneingeweihter den heiligen Boden besudele. Wer das Innere der Schaubühnen, mit allen ihnen noch anklebenden Gebrechlichkeiten, genau kennt, wird, bey Lesung dieser Dramaturgie, Ifflanden schon als Direktor bewundern.

Die nicht gewöhnlichen Kenntnisse und Eigenschaften eines Schauspieldirektors, müssen dem Künstler unbedingte Achtung einflößen; und wo die erst ihre Wohnung aufgeschlagen hat — da folgt auch Liebe, Anhänglichkeit und Zutrauen; er muß ihn auch dann noch schätzen, wenn er sich von ihm gekränkt glaubt.

Wahrlich! es gehört viel Leichtsinn und Eigenliebe dazu, sich so zum Schauspieldirektor promoviren zu lassen. Reine, humane Grund-

säße, ein sanftes, liebreiches Benehmen tiefe Menschenkenntniß, ein feiner ausgebildeter Geschmack, und eine gründliche weitumfassende Theorie dieser Kunst, sind die ersten, unentbehrlichen Eigenschaften eines Schauspieldirektors. Er muß dem Künstler, mit Sanftmuth und evidenten Gründen, seine Fehler rügen können. Spürt der Schauspieler bey seinem Direktor Mangel an Kenntnissen, Schwäche in seinen Handlungen, und noch dazu despotische harte Begegnung; hat sich der Direktor an ein weibliches Subjekt der Gesellschaft attachirt, und läßt sich (wie das fast immer geschieht) von diesem beherrschen — o, so ist es um den Frieden geschehen! Die Intrike stellt sich ein, stürmt die Blößen der Direktion; und Anarchie, Unterdrückung, Kabalen und Chikanen kommen an die Tagesordnung. Misvergnügen von allen Seiten, Hader, Heftigkeiten und der Krebsgang des Instituts, sind die Folgen davon.

Die kahle Entschuldigung mancher Direktionen: „daß man es nicht Allen recht

„machen könne ꝛc.“ ist eigentlich eine alberne Entschuldigung, und man kann füglich antworten: „Ihr habt nicht Ver-„stand genug es recht zu machen.“ Vernunft und Wahrheit, mit überzeugenden Gründen begleitet, werden im Munde eines einsichtsvollen Biedermanns, selten ihre Wirkung verfehlen. Man findet freylich noch immer unter den Schauspielern eine Menge Strohköpfe — ja vielen kleben sogar auf der Bühne noch die barbarischen Provinzialismen und alle Unarten ihres vorigen Standes nnd ihrer Erziehung an — aber es giebt auch eine große Anzahl talentvoller Männer darunter, die durch Studien, Belesenheit und strenge Sitten sich auszeichnen. — Wenn nun eine Direktion solche Männer nicht mit dem gewöhnlichen Theatertroß verwechselt; wenn sie sich gegen diese Künstler mit Sanftheit und Schonung benimmt, und ihre Lage nicht durch despotisches Verfahren in die Rücksichten mit einschließt, die unregelmäßige, oft sehr unlautere und schmutzige, Verhältnisse ihr abdringen;

so können durch eben diese Personen schon große Vortheile für das Institut errungen werden. Denn was wirken nicht gute Beyspiele? — Talentvolle, ehrliebende Subjekte sind aber gerade unter den gegenwärtigen Theaterverfassungen den meisten Mishandlungen und Bedrückungen ausgesetzt. Diese werden nie der Courtissanerie, der Intrike, Schleicherey und Kriecherey, etwas verdanken, sondern immer die gerade Bahn der Pflichten wandeln wollen, und so mit ihrem: „Thue Recht „und scheue Niemand" in den Höllenschlund der Intrike taumeln, und deren Opfer werden müssen. Wie viel deutsche Theater giebt es, bey welchen Phrynen, Koketten, Wollüstlinge, Intrikanten, Kriecher, und die dümmsten Egoisten Verdienst und Redlichkeit nicht unterdrücken? Die in Direktionsgeschäften meistens unerfahrnen, beständig strauchelnden Direkteurs, stehen dann und gaffen phlegmatisch mit offnem Munde, die Machinationen dieser Glückseligkeitsmörder an, ohne dem Unwesen steuern zu können. Werden

dergleichen Odiosa im Publikum bekannt, so verdrehen sie die Fakta und Data noch obendrein auf Kosten der Unterdrückten und Wegkabalisirten, damit dem Publikum ihre eigene Schwachheit und Kurzsichtigkeit nicht bekannt wird.

Ich kenne eine Direktion, die sich sogar nicht einmal scheut, während der Vorstellung, ihren Beyfall und Mißfallen über die Mitglieder der Bühne, auf die lauteste Art durch Applaudiren und Zischen zu äußern, und — dazu gehört doch, wahrlich, viel Indelikatesse! Man wird an ihr, wie an einem Barometer, immer sehen können: wie hoch der Künstler in ihrer Gunst angeschrieben steht. Wie leicht ist es nicht, unter den gegenwärtigen Theaterverfassungen und ihren widerstrebenden Verhältnissen, mit einer solchen Direktion in eine Art von Spannung zu gerathen. Besitzt sie dann nicht Menschenkenntniß genug, Ausbrüche eines aufgereizten Temperaments von Fehlern des Herzens zu unterscheiden, und opfert sie unüberlegt der rächenden Göttinn;

so ist der Fall des besten Künstlers bey dem unbedeutendsten Mißverständnisse unvermeidlich. Voreilige Ohrenbläser, unbestellte Champignons, werden nicht unterlassen, den kleinen Funken des Zwistes zu einer Flamme anzublasen, die die Ruhe und den Frieden des Gekränkten noch ganz verschlingt. Bey der unordentlichen Organisation der jetzigen Schaubühnen sind dergleichen Menschen für ihre eigene Existenz immer zu ängstlich besorgt, und ihr Wahlspruch ist: „Je weniger „brauchbare Subjekte vorhanden sind, desto „nothwendiger bist du selbst." Das sind denn die Folgen. So lange die Theaterdirektionen nicht nach einem andern System handeln, können Schaubühnen nie ihrem eigentlichen erhabenen Zwecke entsprechen. Man leyert gelähmt so fort und der Schauspielerstand ist der unglücklichste unter allen bildenden Künsten.

Wie die Existenz dieser armen in der Welt unstet und flüchtig herumirrenden Menschen am ersten gesichert, und ihnen zu einer

Selbstständigkeit geholfen werden kann — dazu will ich in dem folgenden Abschnitt einige Vorschläge machen. Ich weiß zwar, daß man taub dagegen seyn wird; aber vielleicht faßt doch ein edler Deutscher meine Idee auf und sucht sie menschenfreundlich zu realisiren. Wahrlich! dies wäre ein Geschäft, das der Unsterblichkeit würdig wäre!

Dritter Abschnitt.

Wie kann die Existenz der Schauspieler am besten gesichert werden?

„Könnte nicht jede große Stadt, unter der Aufsicht „Männer bekannten Geschmacks, die Einrichtung „treffen, daß der Schauspieler weniger lieferte, „eben deßwegen mehr leistete, dann aber beding„nißweise lebenslänglichen Unterhalt hätte?“

Iffland.

Die Schauspielkunst bietet dem deutschen Künstler in seinem eigenen Vaterlande keinen andern Lohn dar, als: Oft nur kärgliche Bezahlung in der Jugend, Armuth, ein unstetes flüchtiges Umherwandern, schnellere, tiefere Runzeln, einen siechen Körper, traurige Aussichten ins Alter, den Bettelstab und ein früheres Grab als andern. „Will er weise

„für sein Glück sorgen, so darf er die Freuden „des Gatten und Vaters gar nicht genießen.“ Denn der Unglücksfälle, die ihn betreffen, und ihn sogleich mit Weib und Kindern in das größte Elend stürzen können, sind unzählige. Ich habe mitten im Winter eine unglückliche Familie, die durch die Kabale einer Buhlerin unverschuldet von einem guten Theater verdrängt worden war, in der traurigsten Lage, in Jammer und Elend, fast verzweifeln gesehen. Da lag der von Kummer und Sorgen gebeugte kranke Vater schon zwey Monat in einem bigotten Landstädtchen, wo man ihm anfänglich, weil er ein Komödiant sey, sogar den Aufenthalt verweigert hatte. Alle Effekten waren bereits verkauft, nnd fünf halbnackende hungrige Kinder winselten um Brod. Krank, ohne Engagement, ohne Aussicht, ohne Geld, wußten diese unaussprechlich unglücklichen Menschen gar keinen Rath, und es blieben ihnen nur Thränen und Verwünschungen über ihr hartes Schicksal und ihren Stand übrig. Hier die Geschichte, die buchstäblich wahr ist; Beyde

Unglücklichen hatten in ihrem letzten Engagement einige Jahre mit vielem verdienten Beyfall gespielt, und als Menschen, sich durch strenge Sitten und gute Aufführung, ausgezeichnet. Madame N. — ein schön gebildetes Weib — kommt an, debüttirt und gefällt — weil sie schön und kokett war. Die Direktion mußte sie engagiren, und man fand nach einigen Vorstellungen: daß sie in der Kunst gegen die unglückliche, brave Frau, weit zurückstehen müsse. Sie hatte in der ersten Vorstellung blos geblendet und überrascht. Aber sie hatte Protektion — war gewandt in der Intrike, und zettelte im Dunkeln, gegen jene unbefangene Menschen eine Kabale an; stellte sich aber vor den Augen des Publikums immer, als ob sie die beste Freundinn der armen Frau sey, um desto sicherer, hinterlistig, ihren schändlichen Plan ausführen zu können (*). Da

(*) Ein gewöhnlicher Kunstkniff solcher Menschen.

es bey dem unregelmäßigen Verfahren der Direktionen zwischen ihnen und den Schauspielern an verdrießlichen Auftritten nie fehlen kann; so wußte sie sehr geschickt die Aeußerungen jenes Mannes auf eine beleidigende Art der Direktion zu hinterbringen, und hetzte so beyde zusammen. — Der Streit wurde heftig und laut; der erste Anschein war gegen den armen Verleumdeten; ihre Parthey stimmte den größten Theil des Publikums auch gegen ihn; der Streit machte ein ihm nachtheiliges öffentliches Aufsehn, brachte ihn bey den benachbarten Theatern in den Ruf eines unruhigen Kopfes, den man sich scheuete zu engagiren — und so war sein Unglück vollendet — und die Mätze triumphirte.

Eine zahllose Menge ähnlicher, und noch weit schändlichere Anekdoten könnte ich hier anführen —, dieses ist nur eine von den gewöhnlichen — wenn ich solche nicht unter dem Titel: Schauspielermachinationen und Theaterkabalen — besonders der Publizität zu überliefern, entschlossen wäre. „Man

„muß einen frischen Schnitt in das Geschwür „thun, damit es nicht noch weiter unter sich „eitere." Mat hat bisher die Höfe für die größten Tummelplätze der Kabalen und Intriken gehalten, aber die Theater beschämen sie in diesen schwarzen Künsten. Das hetzt, reibt und verleumdet sich; das mordet, intrikirt und kabalisirt im Dunkeln, daß selbst der feinste Menschenkenner, der nicht mit dem Innern der Bühnen bekannt ist, oft aus diesem höllischen Labyrinthe den Ausgang nicht finden kann. Wer aber mit allen Triebfedern dieser schlecht zusammengesetzten Maschinen, mit allen den unzähligen Collisionsfällen, mit den mannichfaltigen sich durchkreuzenden Interessen und Verhältnissen bekannt ist, der wird bald den geraden Pfad, der nach der Urquelle dieser theatralischen Grundübel führt, entdecken. Denn alle diese, jedes gute Institut vernichtenden, entehrenden, und den Künstler erniedrigenden Gebrechen, rühren von dessen ungesicherter Existenz her. Die ängstliche Besorgniß sich zu erhalten und sich nothwendig

zu machen, die Ruhmsucht, die bey der zweckwidrigen Organisation der meisten Theater auch bey dem besseren Künstler, nicht selten in Rollensucht ausartet, sind die Motive, wodurch sich diese Menschen ihr ohnehin trauriges Leben noch mehr verbittern.

Ich höre schon die noch im Finstern herum tappenden Direktionen fragen: „Warum thun „sie dies? — Können wir es Allen recht „machen? Handeln wir nicht unpartheyisch?“ Das sind die Bollwerke, hinter die sie sich retiriren, wenn man mit Gründen gegen sie anrückt. Sie segeln unbekümmert mit einem lecken Schiffe unter einer glühenden Zone zwischen Klippen und Sandbänken durch, auf eine gefährliche Brandung los; mag auch Mann und Maus verloren gehen, Schiffe und Ladung ist versichert, und die Assekuranz muß zahlen. — — —

Auf ungewisse Spekulation darf nie ein Theater etablirt werden. Ich habe im zweyten Abschnitte dieser Bemerkungen Winke gegeben, wie man bey der ersten Einrichtung

einer guten Schaubühne verfahren muß — befolgt man diese; so kann man eines glücklichen Erfolgs versichert seyn.

In den ersten drey Jahren wird ein geschickter Direktor unterscheiden können, welche Subjekte sich, als Künstler und Menschen, zu einem längern Engagement qualifiziren. Dann wird man weise und gerecht handeln, wenn man unverzüglich eine Pensionsanstalt errichtet, die weder verklausulirt — denn dadurch erhält die Chikane Spielraum — noch weniger der Willkühr eines Einzigen oder Einzelner unterworfen seyn darf. Die Uebereinkunft, die das Theater mit denen sich dazu qualifizirenden Künstlern trifft, muß klar und bestimmt seyn, und alle dabey konkurrirende, müssen gleiches Interesse und gleiche Rechte haben. Der talentvolle sparsame Künstler kann in der Blüthe seiner Jahre fünf Prozent von seinem jährlichen Gehalt zur Pensionskasse kontribuiren, und die Direktion kann jährlich drey besondere Vorstellungen zum Vortheil dieses Instituts

geben. Der jährliche Ertrag, der circa 4000 fl. betragen würde, müßte auf sichere Hypotheken ausgeliehen, und unter Oberaufsicht einer Magistratsperson, zwey bewährter Männer aus dem Publikum, und einer von der Direktion und den Schauspielern zusammen gesetzten Committe, sorgfältig verwaltet und angewendet werden. Die Pension könnte nach Anzahl der gedienten Jahre und nach Proportion der Gagen leicht bestimmt werden. Das Subjekt, das nicht mehr mit konkurriren wollte, müßte sein dazu kontribuirtes Quantum zurück erhalten, und überhaupt die ganze Anstalt durch einen gegenseitigen Vertrag nach festen Grundsätzen, regulirt werden. Einem Theater, dessen Fond und jährliche Einnahme fixirt ist, fällt es leicht, eine solche wohlthätige Anstalt zu etabliren. Die Directionen müssen nur wollen — und diese schöne Idee wird realisirt. Dadurch würde die bürgerliche Existenz der Künstler, gleichsam konsolidirt; sie würden dadurch fest an die Wohlfahrt des Instituts

gefesselt; das Theater bekäme dadurch eine eingespielte Gesellschaft; gute Subjekte würden sich zu einem solchen Institut drängen; die Bühne würde nicht mehr einem Taubenschlage gleichen, und jedes Individuum würde nach der Achtung des Publikums geitzen, und sich solche durch Aufführung und Kunstfleiß zu erwerben suchen.

Die Kunstrichterey über Theater und Theaterwesen in Deutschland, hat bisher nicht viel Gutes gestiftet. Wenige Kritiken ausgenommen — befriedigten sie bisher nur die Neugierde, und strotzten von Personalitäten und Unwahrheiten. „Lob und Tadel des „Schauspielers über die Schauspieler könnten „sehr großen Nutzen haben. (Der unpartheyische Selbstkenner wird ja wohl das „Aechte vom Falschen trennen können.) — „Man soll untersuchen, dann nach Kunstgefühl, mit strenger Wahrheit, loben oder „tadeln. Oft habe ich das schon von meinen „Mitschauspielern, sie haben es oft von mir „gethan. Mit Laune, Ernst, Witz, oder

„wenn

„wenn die Fehler darnach waren, mit Satyre. „Ich für mein Theil bin weit entfernt, Tadel „für Verfolgung zu halten. Ich danke es „meinen Mitspielern hier öffentlich, daß sie „mich zu Zeiten mit Satyre tadelten; sie „haben dadurch verhindert, daß ich nicht in „Genügsamkeit verfiel, oder zum stolzen „Schwächling ward.“ Iffland.

Was könnte wohl den Geschmack besser bilden, als Kritiken einsichtsvoller Schauspieler über die dargestellten Kunstwerke ihrer Mitgenossen? Freylich Delikatesse und Schonung der Personen wären dabey die ersten Erfordernisse. Jeder Schauspieler könnte verpflichtet werden, jährlich drey Karaktere, die ihm die Direktion bezeichnete, zu zergliedern, die denn an drey der besten fremden Bühnen zur Beurtheilung abgeschickt würden. Der Ausspruch derselben müßte über ihren Werth entscheiden, und diejenigen, die den Preis erhielten, würden mit dem Namen ihrer Verfasser bezeichnet, der Publizität überliefert, und der Ertrag davon zur Pensionskasse geschlagen.

Der Eifer der Künstler würde dadurch erweckt, wenn sie durch die Ehre angefeuert, über die Kunst denken, und das Resultat davon einer öffentlichen Kritik unterwerfen müßten. Diese Kritiken könnten nicht allein die Darstellungen auf der Bühne, sondern auch die dramatischen Werke, den Geist und Geschmack ihrer Zeitgenossen, und das Verfahren der Direktion — in Rücksicht der Kunst — würdigen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung: daß diese Schriften im Tone der Urbanität, und frey von aller Personalität — sich blos auf Gegenstände, die auf die Kunst und ihre Bestandtheile Bezug hätten — einschränken müßten. Weder ihr Lob noch Tadel dürften Direktheit oder Hang zum Zoylisiren verrathen, noch weniger aber in Rauchfässer ausarten (*). Reine, gründliche, ästhetische Wahrheiten, in das Gewand der Bescheidenheit gehüllt, unvorgreifliche Meynungen, ohne

---

(*) Das Lob mancher Kunstwerke ist schon an und für sich selbst Satyre.

Bitterkeit vorgetragen, werden bey dem wirklichen Künstler immer Eingang finden, Empfänglichkeit und Besserung erzielen. Ueber den unverbesserlichen Stümper, dem es an Kräften fehlt, gehe man großmüthig hinweg; aber über den Prahler, den nachläßigen, vorsätzlichen dramatischen Sünder, muß man die Geissel der Satyre und das Flammenschwerdt der Wahrheit schwingen, ihm den falschen Nimbus vom Haupte reißen, von der durch den verdorbenen Geschmack erreichten Höhe herunter ziehen, und seine dramatische Gebrechlichkeit zergliedern. Jedoch würde es heilsam seyn, wenn man auch hiebey alle Personalität vermiede. Die Kritik, und besonders die Theaterkritik, sollte immer wie eine weise, sanftliebende Mutter handeln, die zwar die Unarten ihrer Kinder rügt, ihre vorsetzlichen Fehler bestraft, die Namen der Fehlenden aber verschweigt, und sich nur das Urtheil über die Fehler selbst, von ihren einsichtsvollen Nachbarn ausbittet, um durch deren beypflichtende Meynungen die Kinder

noch mehr von ihrem Unrecht zu überzeugen.

Ich habe Subjekte in den ersten und wichtigsten Rollen unabläßig auftreten sehen, die weder die Gabe noch die Kunst zu reden besaßen, und die der deutschen Kraftsprache zu Ehren, Meisterwerke in einer Mundart vortrugen, die die roheste Unwissenheit und Plumpheit personifizirte, und die die delikaten Ohren der Zuschauer fast in jeder Konstruktion sogar durch barbarische Provinzialismen beleidigten, und —

Bettschwester	statt	Betschwester
Kaballen	—	Kabalen
Kliehren	—	Klirren
Bullen	—	Buhlen
berümmt	—	berühmt
Feller	—	Fehler
Honn	—	Hohn
Schlaff	—	Schlaf
Quallvoll	—	Qualvoll
Wohne	—	Wonne
Schwurr	—	Schwur

beschettigen	statt	beschädigen.
Mahn	—	Mann
Geperrde	—	Geberde
Gemellde	—	Gemählde
Jahgt	—	Jagd
Pferrt	—	Pferd
Währmutt	—	Wermuth und
Rumm	—	Ruhm sagten.

Dabey hatten eben diese Personen noch dazu äußerst ungetreue Gedächtnisse; jedes Wort wurde aus dem Soufleurkasten geholt, dem Publikum vorgesponnen, und sie trieben sich beständig vor der Inspirationshöhle herum, wie eine Schaluppe die den Hafen nicht erreichen kann. Hierdurch entstand eine Verzerrung der Diktzion; sie gewöhnten sich an eine Gespreiztheit, die allen ihren Darstellungen Kraft, Leben, Wahrheit und Zweckmäßigkeit raubte. Bey den unverkennbaren Talenten, die sie in mancher Rücksicht besitzen, könnte eine indirekte sanfte Kritik ihrer Mitgenossen ihnen unendlich vortheilhaft seyn. Die tadelnswürdige Sucht, stets Rollen spielen

zu wollen, die bey dem großen Haufen immer für den Darsteller und wofür er nie spielt — ist eine Krankheit, von welcher wenig Künstler befreyt sind; und auch sie rührt von seiner prekairen Existenz her. Die wenigen Kennerstimmen verhallen in der Wüste des korrumpirten Geschmacks. Das ängstliche Streben, Rolle um Rolle, Beyfall um Beyfall zu erhaschen, wird nicht selten von der Pflicht der Selbsterhaltnng erzeugt. Durch übereilte Skizzen wird die Neugierde befriedigt; der Künstler arbeitet für den Broderwerb und seine eigene Erhaltung zu viel und zu übereilt, um ferner Künstler seyn zu können. Der Geschmack des Schönen und Wahren verschwindet und läßt keine Spur zurück; der Schauspieler wird endlich mit samt seinem Publikum verwöhnt und abgehärtet, und denkt: vox populi vox Dei! Das Theater wird dadurch zu einem sehr schädlichen Zweig des Luxus und der Moden erniedrigt, statt daß es auf Veredlung der Sitten wirken sollte; der Tempel der Moral

wird in eine Gauklerbude verwandelt, und ein verderbliches Werkzeug, die Langeweile zu tödten. Ehrliebende talentvolle Künstler, die ihre Kräfte dieser Kunst widmeten und ein ganzes Menschenalter mit allen seinen Freuden und Leiden ihr opferten — werden dadurch zu elenden Zeitverkürzern — zu Spasmachern herabgewürdigt, und dafür ist ihr Lohn — Mangel, Verdruß, Kabalen und im Alter — der Bettelstab, wenn der Tod nicht mitleidiger wie ihre Zeitgenossen ist, und sie durch ein frühes Grab davon befreyet.

Epilog zur ersten Lieferung.

Sollte auch das Geschrey der Schuldigen, das Verhöhnen der Getroffenen, alle Furien der beleidigten und aufgereizten Eigenliebe, sich gegen diese Bemerkungen auflehnen und sie wüthend und rastlos begeiffern, ich übergebe sie dennoch der Feuerprobe der öffentlichen Meynung mit Muth und Zuversicht. — Deutsche Biedermänner! wenn ich so glück-

lich bin, Euch durch diese Bemerkungen von den Grundübeln der gegenwärtigen Theaterverfassungen zu überzeugen, so würdigt diesen Stand Eurer Aufmerksamkeit; rottet die Mißbräuche aus und sichert die Existenz der guten Künstler um der Menschheit willen. Heisser, inniger Dank der Zeitgenossen und der Nachwelt wird Euch lohnen; und wenn Ihr nur einige von den Tausenden, deren zeitliche Glückseligkeit die zweckwidrigen Theaterverfassungen bisher vernichteten, glücklich macht — so wird Euer menschenfreundliches Beginnen belohnt.

Jeder edle aufgeklärte Mann wird, so wie ich, von dem erhabenen Berufe der Schaubühnen und ihren Wirkungen auf die Meynungen des Volks überzeugt seyn. Die Kabale gewann einst durch sie die öffentlich Meynung gegen den weisen Sokrates, und der tugendhafte Grieche nahm am Ende den Giftbecher. Diese Infamien der schändlichsten Personalitäten sind noch nicht aus dem Hintergrunde des grauen Alterthums verschwunden. Der

unvergeßliche Gesetzgeber Solon verließ mit gerechtem Unwillen die unmoralische Vorstellung eines unmoralischen Stücks. Zahllose Beyspiele aus der Geschichte könnte ich hier aufstellen: daß die größten Menschen aller Jahrhunderte von den Wirkungen der Schaubühnen überzeugt waren, ihnen ihre Talente widmeten, und — daß sogar die weisesten Staatsmänner sie der strengsten Aufmerksamkeit würdigten.

Mein Zweck bey diesen Bemerkungen ist: den schädlichen theatralischen Mißbräuchen einen Spiegel vorzuhalten, worin sie ihre scheusliche Basiliskennatur erblicken und selbst davor zurückschaudern. Eben diese Mißbräuche sind das schleichende, den schönen Körper langsam vernichtende Gift, das der erfahrenste Arzt oft nur ahnden kann, ohne seinen eigentlichen Sitz zu finden.

Der schuldlose, talentvolle Künstler wird mir Beyfall zollen, wenn Verhältnisse ihn nicht zum Verstummen nöthigen. Der Afterkünstler, der Kabalenschmieder, der Intrikant, die Koketten und Phrynen, die bey diesen Mißbräuchen und zwecklosen Einrichtungen ihre Rechnung finden, und sie zu Werkzeugen ihres prekairen Flitterglanzes brauchen, werden sie mit Schmähsucht und Bosheit begeiffern, oder zum wenigsten mitleidig die Achseln darüber zucken. Aber alle diese Manöuvres sollen mich nicht hindern, auf der einmal betretenen Bahn mit festen Tritten weiter

fortzuwandeln. Im Gefühl meiner gerechten und guten Absicht, mit Muth und Feuereifer, will ich das verworrene Gewebe der theatralischen Grundübel beleuchten und den falschen Priestern Thaliens und Melpomenens den erborgten und usurpirten Nimbus vom Haupte reißen.

Da ich alle Personalitäten vermeiden und nur Thatsachen anführen werde, so wird die öffentliche Meynung auf der Goldwage der Prüfung einsehen können: Wer eigentlich unabläßig in dem Bodensatze der theatralischen Grundübel wühlt und das verderbliche Kloak vermehrt.

Der Gerechte scheut des Volkes Meynung nicht —
Und schrecklich nur ist sie dem Bösewicht;
Schmerzlich, mit des Bewußtseyns Schlangenbissen,
Plagt ihn stets das marternde Gewissen.

Der Biedre, blicket ruhig auf die Meynung hin.
Schuldlos ist sein Herz — offen ist sein Sinn!
Und summt um ihn her Verleumdung, bittrer Hohn —
Was kümmerts ihn! — Verachtung ist ihr Lohn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

HEINRICH
chbinderei
Rottenburg/

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm, 1759-1814

Bemerkungen über die theatralischen Grundübel ihre Wirkungen und Folgen

Bd.: Erste Lieferung

Mainz 1798

L.eleg.g. 40-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573303-4
VD18 90561031